

## Vorwort

Acht Jahre sind seit der ersten Veröffentlichung dieses Buches im Jahre 2010 vergangen, in denen sich viel Neues ergeben hat, das ich dem Leser dieser neuen Auflage mit an die Hand geben möchte. Meine Haftstrafe und die Bekanntschaft mit dem Militärgefängnis Schwedt gehen auf das Jahr 1968 zurück, in dem sich in Ost wie West gesellschaftliche Aufbrüche mit Langzeitwirkung zutragen. Im Osten war es der »Prager Frühling«, der uns unmittelbar betraf und Stellungnahme verlangte, was unter DDR-Verhältnissen freilich riskant war und im Armeedienst noch verschärft ausfiel, wie ich es wegen bloßen Meinungsäußerungen leidvoll erfahren musste. Das Militärgefängnis Schwedt, gelegen neben der kleinen uckermärkischen Stadt, war das einzige in der DDR, in das Angehörige der Nationalen Volksarmee und der Kasernierten Einheiten des Ministeriums des Innern verbracht wurden. Nicht nur Straftaten wie Diebstahl, Körperverletzung sowie Militärstraftaten wie Befehlsverweigerung, Fahnenflucht, Alkohol im Dienst führten zur Inhaftierung, sondern auch Meinungsäußerungen Andersdenkender, die als sogenannte Staatsfeindliche Hetze und Staatsverleumdung oder ähnlich willkürlich ausgelegt wurden, wie in meinem Falle.

Was ist aus den zurückliegenden acht Jahren nachzutragen? Rund ums Thema Militärgefängnis Schwedt sind nach dem Erscheinen meines Zeitzeugenberichtes einige wissenschaftliche Arbeiten vorgelegt worden, so von Rüdiger Wenzke (»Ab nach Schwedt! Die Geschichte des DDR-Militärstrafvollzugs«, Berlin 2011), Reinhard Joksch und Stefan Starina (»Wer dort war schweigt. Das Militärgefängnis Schwedt zwischen Mythos und Wahrheit«, Berlin 2012), Paul Brauhnert, Ilja Hübner, Arno Polzin (Hrsg., »Der DDR-Militärstrafvollzug und die Disziplinareinheit in Schwedt 1968–1990, Zeitzeugen brechen ihr Schweigen«, Berlin 2013) und zuletzt Arno Polzin (»Mythos Schwedt. DDR-Militärstrafvollzug und NVA-Disziplinareinheit aus dem Blick der Staatssicherheit«, Göttingen 2018). Eine Video-Installation des deutsch-amerikanischen Malers, Videokünstlers, Filmemachers Stefan Roloff ist zu nennen sowie die Gründung des Vereins »Mi-

litärgefängnis Schwedt e. V.« durch Detlef Fahle. Alles Dokumentationen in denen u. a. auf meine Berichte aus dem vorliegenden Buch zurück gegriffen wird. Im Stadtmuseum gab es 2016 die Sonderausstellung »NVA-Soldaten hinter Gittern. Der Armeeknast Schwedt als Ort der Repression« und im Mai 2018 anlässlich von »50 Jahren Inbetriebnahme des Militärgefängnisses Schwedt« die Open-Air-Ausstellung »Spurensicherung DDR-Militärgefängnis«.

All diese Maßnahmen richteten sich gegen das Vergessen, so auch ein Dokumentarfilm von Maria Elisa Scheidt, in dem ich als NVA-Zeitzeuge zusammen mit dem Leipziger Jazzpianisten Reinhard Bohse mitwirkte. Er behandelte zwar nicht vordergründig das Militärgefängnis Schwedt, doch jene tragischen Ereignisse vom August 1968, die Invasion der Warschauer-Pakt-Truppen in die ČSSR zur Niederschlagung des »Prager Frühlings«, die zu meiner Inhaftierung führten. Unter dem Titel »Occupation 1968« fand im April 2018 im Rahmen des Go-East-Festivals die Filmpremiere in Wiesbaden statt. Als Drehort war unter anderem das Militärgefängnis Schwedt vorgesehen gewesen. Aber als wir dort ankamen – mein letzter Besuch in Schwedt lag Jahre zurück –, war außer einem Wachturm nichts mehr vorhanden. Die Baracken mit den Verwahrräumen sind einem Solarfeld gewichen. Nur wie zum Trotz hatte sich ein Plattenbau mit im Keller befindlichen Arrestzellen erhalten, in dem dann letztendlich doch noch einige Szenen gedreht werden konnten.

Die Stadt Schwedt und insbesondere die Haftanstalt Schwedt interessierten mich nach der Haftentlassung (1970) überhaupt nicht. Im Gegenteil, ich hasste sie! Aus verständlichen Gründen. Einen großen Bogen machte ich um das Revier. Erst nach der Wende durch die Beschäftigung mit meiner Rehabilitierung, den Stasi-Dokumenten und meinem Manuskript suchte ich die ersten Kontakte, indem ich zum Beispiel das Lager besuchte und die Überreste fotografierte. Nach der Veröffentlichung meiner ersten Ausgabe 2010 fand ich dann Kontakt zu der Stadt Schwedt, hauptsächlich zu Anke Grodon vom Stadtmuseum, da es dort offenbar ein Bedürfnis gab, mehr über die Zustände hinter dem Stacheldraht zu erfahren. Das führte zu gut besuchten Buchlesungen, zuletzt mit Schülern der Dreiklangoberschule. Sie machten einen aufgeschlossenen Eindruck, schienen an der Geschichte ihrer Stadt, auch an den umstrittenen Hinterlassenschaften der

DDR-Diktatur interessiert zu sein – an Ereignissen, die sie »dank der Gnade der späten Geburt« nicht mehr erlebt haben. Auch mich interessierte nun diese Stadt, viele Fragen standen im Raum: Wie war der Blickwinkel der erwachsenen Bevölkerung damals zu »ihrem« Militärgefängnis? Wie wurde es wahrgenommen? Was ist seitens des Staates den Bürgern über uns vermittelt worden? Das ist bis heute nicht geklärt, denn die Zustimmung, die ich in den Lesungen erfahren konnte, war wohl nicht repräsentativ. Es kommen ja oft jene, die gleicher oder ähnlicher Meinung sind. Aber was dachte die mehrheitliche Bevölkerung?

Das Stadtmuseum in Schwedt versucht schon lange diese Frage zu klären. Berichtet wird in den »Schwedter Museumsblättern« von engen Kontakten der Bevölkerung zu den Angehörigen des Strafvollzugskommandos in jenen schlimmen Jahren. Da ist von Familiensportfesten die Rede gewesen, von Patenschaftsverträgen mit Schulklassen, von der »Unterstützung der militärischen Nachwuchssicherung«, Auftritten der Patenschule usw. durchorganisierte, zivile Aktivitäten mit den Tätern. Ein Beweis für die unbedenkliche Einstellung der Schwedter Bevölkerung gegenüber unserem Schicksal ist das nicht. Eher das Gegenteil! Nicht zufällig also, wenn sich niemand auf den Aufruf des Museums meldete, sich doch mal zu erinnern, wie die Eltern und auch die Kinder einer Patenklasse die Zusammenarbeit mit dem Haftpersonal damals empfunden haben mögen?

Diese staatlich verordneten Maßnahmen – wurden sie von einer Mehrheit der Schwedter Bevölkerung mit getragen? Unter den damaligen politischen Zuständen wird es kaum möglich gewesen sein, sich dagegen zu stellen. Aber gab es wenigstens Fragen, Bedenken hinsichtlich des Militärgefängnisses und seiner »Politischen«, ein ungutes Gefühl? Die Angestellten des Militärknasts waren jedenfalls fast alle Bürger der Stadt Schwedt und ihrer Umgebung. Fragen, die bleiben ...

Dass ich diese fortwirkende gedankliche Beschäftigung mit dem Thema einer Neuauflage des Berichtes voranstellen kann, ein halbes Jahrhundert nach 1968, verdanke ich dem Sax-Verlag, der das Buch in sein Programm genommen und dieses Vorwort angeregt hat. Neu ist auch das Nachwort zum Band.